

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

6 (7.1.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 6 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 7. Januar 1928

Worte von Ellen Key

Die körperliche Reifung hat den Charakter, den schon Comenius treffend angab, wenn er den Erzieher, der zu diesem Mittel reift, mit einem Musiker vergleicht, der sein ungestimmtes Instrument mit Säulen bearbeitet, statt Ohr und Hand zu brauchen, um es zu stimmen!

Auf all die unglücklichen Folgen im Seelenleben des Kindes, auf die dunklen, unangenehmen Verläufe, die bedenklichen, empfindlichen Gefühle wirken die brutalen Eingriffe zerstörend, verwirrend und deshalb ohne alle feilsche erziehende Macht.

Um wirklich zu erziehen, muß in erster Linie nach den zwei, drei ersten Lebensjahren der bloße Gedanke an einen Schlag aus den Möglichkeiten der Erziehung ausgelöscht werden. Am besten ist es, wenn die Eltern schon vor der Geburt des Kindes beschließen, niemals zu schlagen zu greifen. Denn wenn sie mit dem bequemen Mittel anfangen, setzen sie es dann oft gegen ihren früheren Vorsatz fort, — weil sie es verübt haben, während des Gebrauchs der bequemen Methode ihre Intelligenz zu entwickeln.

Mit einem Menschen, der dies nicht einseht, fällt es mir ebensoviele ein, von Erziehung zu sprechen, wie es mir einfallen würde, mit einem Kannibalen von der Friedensfrage zu reden.

(Das Jahrhundert des Kindes.)

Mutterheime für Tuberkulose

Es wird zu den hygienischen Selbstverständlichkeiten einer kommenden Zeit gehören, daß sich jede Geburt in einer modernen, hygienischen und für alle etwa eintretenden Fälle eingerichteten Anstalt zu vollziehen hat. Demgegenüber erbliden so viele kleine Erdenbürger heute in den traurigsten Winkeln, in den allerärmsten Verhältnissen das Licht der Welt, in einer Umgebung, die all den vielen Komplikationen der Geburt gegenüber überhaupt nicht die geringste Voraussetzung bietet.

Welche Vollendung in der Gestaltung dieser so überaus wichtige Aufgabe für die Geburt haben kann, zeigt uns die Gründung eines besonderen Mutterheims für Tuberkulose, wie es Paris geschaffen hat. Es ist nicht nur erforderlich, daß die Geburt hygienisch einwandfrei vollzogen wird, sondern, daß das Kind auch demütigt wird vor den Gefahren, die ihm von der Mutter selber drohen.

Solche Gefahr ist in besonderer Weise die tuberkulöse Mutter. Sie wird darum in Paris in einem besonderen Pavillon untergebracht und die Organisation ist so gestaltet, daß das Neugeborene vor jeder Möglichkeit einer Ansteckung durch die eigene Mutter geschützt ist.

Gegenüber dieser neuen großartigen Einrichtung dort stehen in deutschen Städten tuberkulöse Mütter Kinder in einer elenden Wohnungs- und Lebens- und das Kind bleibt so oft mit der Mutter in enger Gefahrengemeinschaft. Von der Tuberkulose für die Geburt werden ja leider immer noch nicht alle Tuberkuloseerkrankten in der Regel in der Regel, ohne daß die Fürsorge von der Tuberkulose gewahrt ist. Das aber auch schon an der Frau noch außerhalb der Fürsorge stehen, ist besonders bedauerlich. Wenn wir zu solchen eigentümlich notwendigen radikal wirkenden Einrichtungen, wie sie Paris geschaffen, noch nicht imstande sind, dann müßte doch die Fürsorge wenigstens im Rahmen des Möglichen auch die tuberkulösen Schwangeren erfassen. Aber da nehmen so viele kleine Neugeborenen im allerersten Alter die Keime des Todes in sich, nur weil uns die nötige organisatorische Tat fehlt. Denn das ist nicht ohne weiteres eine tuberkulöse Schwangerer erkrankt wird, ist ein organisatorischer Mangel. Das ist ein Mangel, der bei der Stillung durch die Mutter zu erfolgreich gemacht ist, würde auch dann von Erfolg begleitet sein, wenn es sich um eine Erlaubnis aller Schwangeren handeln würde, damit die tuberkulöse Schwangerer dann unter allen Umständen im Interesse des zu erwartenden Kindes die besondere Behandlung erfahren kann, die ihr zukommt.

Die „Modenkönigin“

Das Heidelberger Tagblatt veröffentlicht folgende beachtenswerten Bemerkungen: In Berlin hat in Anwesenheit von Trägern hoher städtischer und staatlicher Ämter das „staatswichtige“ Geschäft der Wahl der diesjährigen „Modenkönigin“ stattgefunden. Frau 60 Wädeln — schreibt ein diesbezügliches Berliner Blatt — in diesen dünnen Kleidchen tänzeln über den Sieg, wenden und drehen sich und geben mit verführerischem Lächeln auf Stimmgang, Fläuten und Claqueen tun sich auf und es beginnt ein toller Kampf. Wer wird's werden, Nummer 19, die Schwarze, Nummer 18, die Braune (sie kommt, wie der Berichterstatter geschmackvoll bemerkt, „aus der berühmten Stadt des Hauses Gerlach“), Nummer 71, die Blaue? Als Nummer 71 gewählt ist, machen die Anwesenden von Nummer 19 Rebellion: Beifall, Pfeife und Hoch und Niedertruffe, Toben. Die Königin, „aus dem Gefüße Kaiser“ kommt schließlich auf den zweiten Platz. Die Jury — meint der Berichterstatter — hatte es gut; sie konnte sich „die schönste, Süß für Süß, so ganz aus der Nähe ansehen“.

Als eine regelrechte Frauenchau vor den Augen eines nach Tausenden zählenden Publikums. Jedenfalls nach diesem Bericht, der aus den Modediktatoren „Gefüße“ macht, der die zur Wahl stehenden Frauen nach „Stücken“ zählt, aber auch gewiß zum guten Teil auch nach dem tatsächlichen Verlauf dieses „ersten, großen, eleganten Balls“ der Saison. Was bei dieser Schönheitskonkurrenz an Worten des Charakters, der Zartheit und Feinheit der Seele der Beteiligten, an innerem Gleichgewicht, gelinder Lebensfähigkeit und Schaffensfreude bei den gewählten „Modenköniginnen“, mindestens aus Spiel abgesehen wird, daran haben unter den geschäftstüchtigen Veranstalterinnen und den 6000, die ihr Vergnügen haben wollen, gewiß nur wenige gedacht. Man kann es verstehen, wenn der Deutsche Frauenbund von dem „unheimlichen Verlebens“ spricht, das karitative Veranstaltung für die erste Frau haben wird und wird mit aufkommen, wenn er die deutsche Frauenwelt zu energischer Proteste aufruft.

Die Tragödie einer Frau

Siguna des Frankfurter Schöffengerichts. — Auf der Anklagebank eine junge, blonde Frau, die der verdächtig Abtreibung der Leibesfrucht beschuldigt ist. Der Fall liegt schon zwei Jahre zurück und die Anklage rüstet sich auf eine Anzeige des Ehe Mannes der Beklanten.

Der Vorsitzende, einer jener Richter, die neben der Kenntnis der Gesetzesparagrafen und des Strafollrechts auch ein menschlich-führendes und verständendes Herz besitzen, erklärt, es sei nötig, die Verantwortlichkeit dieser Anklage zu rekonstruieren. Was er dann erzählt, ist die ergreifende Tragödie einer unglücklichen Frau.

Der Weltkrieg übertraf den jungen Frankfurter Architekten Söhner in tiefen Ruin. Als Zivilinternierter, befuhr er oft die blonde, hübsche Vina, die bei ihrer Großmutter wohnte. Bald löhnten sich Säben zwischen den Herzen des Deutschen und der kleinen Russin, Liebe brennt. Sie heirateten sich. Und die Ehe mit Vina behütet ihn vor der furchtbaren Einsamkeit, wo die anderen

Schmerzlose Geburt

Das wäre ein Segen für die Frauenwelt: Ob die Verluste des amerikanischen Frauenarztes Dr. Gwathmey wirklich so erfolgreich sind, wie uns vor Amerika herüber gemeldet wird, muß erst abgewartet werden. Jedenfalls scheint das alte Problem, schmerzlos die Geburten zu vollziehen, ein wesentliches weiterentwickeltes zu sein, denn die bisherige Methode der deutschen Gynäkologen Dr. König und Dr. Gaus, durch „Dämmer Schlaf“ die Schmerzlosigkeit der Geburten herbeizuführen, erwies sich als nicht



Dr. James I. Gwathmey, der eine neue Methode zur schmerzlosen Einbindung gefunden haben will.

einwandfrei. Weder war sie ungefährlich für die Mutter, noch für das Kind! Die Wehen wurden oft noch verschlimmert, ja, der Gesundheitszustand der Mutter und des Kindes in Mutterleib bedeutend verschlechtert!

Nun glaubt der amerikanische Frauenarzt Dr. Gwathmey nach über vierjähriger Experimentalpraxis seine neue Methode der Schmerzlosigkeit der Geburten allen Versten empfehlen zu können. Er sagt, daß sie die harmloseste und beste sei, völlig schmerzlos, ohne jede Gefahr für Mutter und Kind und die Wehen außerordentlich vermindere, ja sogar fast aufhebe. Dr. Gwathmey nennt seine Methode: Analgesie! Sie besteht in der Einwirkung von Magnesiumsulfat.

Zuerst zeigte sich bei der Anwendung des Magnesiumsulfates gar keine Wirkung, weder verspirten die Patienten eine Erleichterung noch Schmerzlosigkeit; aber ununterbrochen arbeitete Dr. Gwathmey weiter an seinem Präparat, probierte es an über 7000 Patienten aus, und stellte innerhalb von 4 Jahren einen großen Fortschritt fest: Denn etwa 75 Prozent aller Frauen, die nach der neuen Gwathmey-Methode behandelt wurden, hatten eine schmerzlose Geburt. Die Wirkung der Einwirkung ließ sich schon nach einer Viertelstunde feststellen. Die Patientin schlief ruhig und fest ein, merkte nichts von der einsetzenden Geburtsphase und stellte überraschenderweise nach Erwachen fest, daß neben ihr ein kleines Baby liegt!

Die amerikanischen Frauenärzte glauben, daß sie nach dieser Methode wenig chirurgische Eingriffe zu machen brauchen. Gefahrlos und ruhig verläufe die Geburt. Das ist an über 10 000 Frauen in New Yorker Krankenhäusern bewiesen worden, die alle mit bestem Erfolg nach der neuen Gwathmey-Methode behandelt wurden.

Ein Hauptwert dieser neuen Methode liegt besonders darin, daß jeder praktische Arzt sofort eine Geburt vornehmen kann ohne Hinzuziehung eines Geburtshelfers oder gar eines Chirurgen. Unter seiner Bewachung und Überwachung könne die Geburt gefahrlos und besonders schmerzlos verlaufen!

Wenn es sich wirklich bewahrheiten würde, daß man nach dieser Gwathmey-Methode schmerzlos und gefahrlos Geburten vornehmen kann, und diese Methode sich Eingang bei allen Versten verschaffen könnte, dann wäre den vielen, vielen Frauen das Damoklesschwert, das über jeder Frau schwebt, wenn sie Mutter wird, genommen!

Zu wünschen wäre jedenfalls die schmerzlose Kindergeburt und der Erfolg der „Analgesie“, jener Methode des amerikanischen Frauenarztes Dr. Gwathmey, der sie in jahrelanger Praxis in New York ausprobiert hatte. Denn auch der Frau müssen einmal die Menstruation vor den Geburtsängsten genommen werden. S. F.

deutschen Kriegsgefangenen mit lebhaftem Verlangen auf das Ende des Völkermordens harren. Sie hungern und sterben, während er gute Tage verbringt.

Später. — Die Revolution braut durch die russischen Lande. Sie fliehen nach Deutschland. Trauer steht in Linas Augen, denn sie fühlt schon lange, daß ihr Gatte innerlich mit ihr abgezogen hat. Er hat sie satt, — in Deutschland abtut es genug junge Mädchen für ihn. Und wie Keulenschläge treffen sie eines Tages eine barischen Worte: „Es wäre für dich besser, wenn du in die Dina spränkst.“ In Frankfurt angekommen, wird sie von der Schwiegereltern als nicht ebenbürtig betrachtet. Ein qualvolles Leben beginnt für die junge Frau, die der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Ihre roten Wangen werden bleifar. Alle ihre Liebe, die der Gatte verdrängt, schenkt sie den beiden Kindern, die der Ehe entzogen sind.

Vina H. hat seine ruhige Stunde mehr. Der „gute“ Ehegatte sieht die Gültigkeit seiner Ehe an. Seine Frau ist Katholikin — er protestantischer Konfession. In Russland habe er sich als katholisch ausgegeben, sagte er. Nur deshalb sei die Ehe möglich gewesen, denn das zaristische Geleit verbietet eine gemischt-religiöse Ehe. Er verliert den Prospekt. Jetzt vermisst er seine Frau zur Ehebrecherin zu stemeln. Auch dieser Plan mißlingt. Alle Qualen, alle Drangsalierungen erträgt die junge Mutter, wie die Madonna, an die sie glaubt. Sie weiß, daß alle seine Bestrebungen darauf hinstreben, daß sie nach einer Scheidung nach Russland abgeschoben werden soll. Sie und die beiden Kinder, die er zeugte, denn er möchte eine andere heiraten. Bismarck steht Vina H. vor der Kammer: aus allen Prozessen geht sie schuldlos heraus. Kein Richter scheidet ihre Ehe. Da begehrt der Richter eine Handlung, deren nur ein Mensch mit einer ganz gemeinen Gestattung fähig ist. Er führt zur Polizei und zeigt seine Frau wegen der verführerischen Verführung an. Vina gesteht offen ein, sich vor zwei Jahren dieses Verbrechen schuldig gemacht zu haben. Sie ist ein Kind der russischen Erde, wo keine Paragrafen existieren, die Abtreibungen unter Strafe stellen. Warum sie nicht einmal drüben in Samara beim Arzt gewesen — zusammen mit ihrem Gatten — und hatte sich das leidende Leben beizugehen lassen? Und ohne Widerstand gab sie zu Protokoll: „Ja — ich wollte kein Kind mehr.“

Vina H. sitzt auf der Anklagebank und über ihr feines, stilles Auldergesicht rinnen Tränen. Sie hört die Worte des Staatsanwaltes, der von der Tragik dieses Falles spricht: von dem menschlich nicht verständlichen Handeln des Ehegatten der seine Frau ins Gefängnis schicken will, um einen Scheidungsgrund zu haben. Er billigt der Anklage mildere Umstände zu und beantragt drei Wochen Gefängnis. Nach kurzer Beratung verurteilt der Richter das Urteil: Wegen verführerischer Abtreibung zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

„Eine Woche Gefängnis“ — fragt die Angeklagte in gebrochenem Deutsch. Der Richter nickt und sagt mit milder Stimme hinzu: „Sie erhalten Bewährungsfrist.“

Vina H. verläßt verneinten Auges den Gerichtssaal. Mit leidenschaftlichen Blicken folgen ihr nach. Und ein „Wut“ — ein unausgesprochenes — all dem Ehegatten, der diesem bedauernswerten Menschenkind diese schwere Stunde bereitet. Seine Tat richtet sich selbst in den Augen aller anständig Denkenden.

Wieder einmal wird die Sinnlosigkeit des § 218 offenkundig. Im zaristischen Russland konnte man seine Abtreibungsparagrafen haben. Vina H. wäre dort niemals auf die Anklagebank gekommen. In der freien demokratischen Republik Deutschland, müssen die Richter gegen sie eine Gefängnisstrafe aussprechen, weil noch ein Gesetz sein Dasein fristet, das an finsternen Mittelalter erinnert. Deutsches Recht! Wievielprezioses deutsches Recht!

Verschiedenes

* Mädchenberufe in England. Die Schülerinnen der englischen Mittelschulen, der sogenannten „secondary schools“, haben zur Zeit in England stark unter Berufsverwirrung zu leiden. Der häufige von ihnen erarbeitete Beruf der Büroangestellten und Maschinenschreiberin bietet den Frauen keine genügenden Aufstiegsmöglichkeiten, insofern die Mädchen, die besonders während des Krieges sich sehr zahlreich diesem Berufe zuwandten, sich jetzt barin unbedrückt fühlen. Die gleiche Wahrnehmung machen wir ja auch in Deutschland. Die Zahl der arbeitslosen weiblichen Angestellten ist auch in England groß. Ein Hausausflug empfiehlt den englischen Mädchen eine Reihe von praktischen Berufen, darunter

die Gärtnerin, das Bäckerin, die Friseur- und Haararbeit, Milch-wirtschaft, Lederarbeiten und — politische Organisationsarbeit. Ob der zuletzt genannte Vorschlag für viele Frauen in Betracht kommt, muß wohl mehr als fraglich erscheinen.

Der Berliner Künstlerinnenverein besang Ende Dezember die Feiertage seines 10-jährigen Bestehens. Der Verein hat sich seinerzeit besondere Verdienste dadurch erworben, daß er den Frauen in seiner Iogennamen „Reichenshul“ ein Institut, nicht allen sovielwichtiges Kunststudium ermöglichte. Bis dahin waren die Frauen für das Kunststudium ausschließlich auf den privaten Unterricht in Künstlerateliers angewiesen gewesen, der natürlich sehr kostspielig war und nur eine einseitige Ausbildung vermittelte. Erst seit der Novemberrevolution sind die Kunstakademien generell auch den Frauen geöffnet. Bisher war ihnen nur an einzelnen Akademien, in Breslau, Weimar und am Teil in Königsberg, ein Studium möglich. An der Reichenschule des Berliner Künstlerinnenvereins war eine ganze Reihe hervorragender Künstler tätig, u. a. Stauffer-Bern, bei dem Käthe Kollwitz als blutjunges Mädchen ihre Studien begann. Heute sind dem Verein teilweise seine Aufgaben abgenommen, aber er stellt noch immer eine bemerkenswerte Betreuung der weiblichen Künstler Berlins dar.

Hauswirtschaftliches

Eierschalen und klein geschnittene rohe Kartoffeln sind ein ausgezeichnetes Mittel zum Reinigen von Flächen, in denen fettiger Inhalt ist. — Sind geschliffene Böden, Schalen und Gläser gereinigt und gespült worden, dann empfiehlt es sich, diese mit Schmelz zu bestreichen, das dann mit alter Zahnbürste herauszuwischen ist. Es trocknet und poliert die Glasflächen gleichzeitig. — Einleumung bricht nicht, wenn es von Zeit zu Zeit mit einer Lösung aus gleichen Teilen Öl und Essig bestrichen wird. — Verrostete Kältebleche werden auf einem biden Pappteller getrocknet und so lange hin und her gebügelt, bis das Eisen wieder vollkommen blank geworden ist. Auch feinstes Sandpapier läßt sich dafür verwenden. Soll neues Koffen des Eisens vermieden werden, so ist das Eisen in eine Hülle aus Wollstoff zu feden und nach dem Gebrauch nie ohne diesen Ueberzug beiseite zu stellen.

Zum Reinigen von Kupfergeschirre eignet sich sehr gut ein Brei aus gelochter Kleie, dem nach dem Auswaslen etwas Schwefelsäure zugesetzt wird und die in dem Brei gut zu verteilen ist. Auf ein Liter Kleie nimmt man einen Schloß Schwefelsäure. Mit diesem sauren Brei werden die betreffenden Gegenstände tüchtig gerieben, bis die schöne kupferrote Farbe des Geschirrs eintritt; nachher ist es mit reinem Wasser abzuspülen und zu trocknen.

Notweinlöse auf weißen Tischdecken werden sofort neutralisiert, wenn ein paar Tropfen Sberro auf den frischen Fleck gegossen werden. In der Wäsche verschwinden sie dann vollständig.

Getrocknete auf Sommertragen lassen sich leicht entfernen, wenn reiner Sand erhitzt, in ein feines Leinwandtuch gefüllt und die Flecken damit betupft und leicht überrieben werden.

Neue Schmirselfel sind vor dem Einlegen gründlich mit Wachs einzugreiben, um die Reibung an den Schmirselfäden zu verhindern, das Gewebe glatt und dicht zu halten.

Literatur

Auch allein — wahne sein. Die Wohnung der Junggehelein von Etsch bei Wien. Mit 2 farbigen und 10 einfarbigen Tafeln, sowie 20 Zeichnungen im Text. Preis kart. 1,50 RM. Braunschweig: Vieweg-Verlag, Stuttgart. — Der kraftvollende Einfluß eines wohlgeordneten Heimes kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. In dem Tempo unserer Zeit, das leicht müde macht und bei dem man sich aus der großen Welt in seine eigene, kleine Wäldchen möchte. Die berufstätige Junggehelein von heute braucht ein Heim, in dem sich das Schöne unauffällig dem Zweckmäßigen anpaßt. Bei einigen guten Wänden und Knickpunkten ist es für sie nicht schwer, sich wertvollsten die äußeren Grundfragen einer Heimat in einer wenn auch engeren Wohnung zu schaffen. Anregungen dazu vermittelt das vorliegende sammlende Bändchen in hervorragender Weise. Durch sinnreiche Anordnung der Möbel wird eine gezielte Ausnutzung des Raumes erreicht. Licht, Fensterbekleidung, Wände, Wahl der Farben usw. — all diese Fragen werden eingehend behandelt und ermöglichen es der Junggehelein, die Sinn und Gefühl für Stil hat, die „Wohnmaschine“ mit geringem Aufwand in eine bewohnliche Heimstätte zu verwandeln.